

## Stolpersteinverlegung in Trier

Die am Sonntag, den 18.11.12 neu verlegten Stolpersteine am Hintereingang des Brüderkrankenhauses hätten eigentlich schon beim letzten Termin von Gunther Demnig in Trier am 06.07.12 verlegt werden sollen. Allein die beiden Steine in der Benedikt Straße und vor dem Dommuseum sind diesmal neu recherchierte Steine. Obwohl der TV im Vorfeld der Verlegung und 16.vor im Nachhinein berichteten, muss an dieser Stelle gesagt werden, dass beide Berichte ziemlich unkritisch einseitige Informationen verarbeiten und die tatsächlichen Sachverhalte überhaupt nicht ansprechen.

So wurden die 12 Stolperstein für das Brüderkrankenhaus mehre Monate im „Eine-Welt-Laden“ der AGF zwischengelagert, weil die Verantwortlichen des Brüderkrankenhauses eine Lagerung im Foyer des Krankenhaues abgelehnt hatten. Dort wäre aber nach Meinung des Kulturvereins Kürenz der beste Platz für die Steine gewesen, wenn sie schon nicht direkt haben verlegt werden können. Obwohl die Verlegung mit den Verantwortlichen des Krankenhaues durch den Kulturverein Kürenz schriftlich abgesprochen worden war, waren die Brüder zu diesem Zeitpunkt am 06.07.12 verweist, wollten aber an der Verlegung – verständlicher Weise – auch teilnehmen, wie sie in einem Gespräch mit der AGF (ohne Vertreter des Kulturvereins) verlautbaren ließen. Darauf haben die Initiatoren der Stolpersteinverlegung, die AGF und der Kulturverein Kürenz, sodann mit dem neuen Termin am 18.11.12 Rücksicht genommen. Das war für Gunther Demnig der einzige noch freie Termin in diesem Jahr, den er uns für diese Verlegung zur Verfügung gestellt hat.

Wiederholt wurde jedoch die Bitte des Kulturverein Kürenz vom Brüderkrankenhaus abgelehnt, ebenso wie diejenige des Arbeitskreises der Schüler/innen des MPG, die einige Opferbiographien zur Würdigungsfeier aufgearbeitet und dargestellt haben, Einblicke in die Chronik des Brüderkrankenhauses zu erhalten, die in einem Buch von Heiner Martini erwähnt wird (In: Heiner Martini: Der Gründer und sein Werk. Ordensgeschichte der Barmherzigen Brüder, Trier, 1987). Diese Chronik wird tatsächlich seit mehreren Jahren der Öffentlichkeit systematisch entzogen, mit dem fadenscheinigen Argument, die Geschichte des Krankenhaues werde zur Zeit extern aufgearbeitet. In Zeiten von digitalen Kopien ein wenig glaubwürdiges Argument, das nur vor dem Hintergrund einer hierarchischen Deutungshoheit verständlich wird. Denn die „Chronik“ ist darum so interessant für die Aufarbeitung und Verstrickung des Brüderkrankenhaues in die menschenverachtende Deportationspraxis der Nationalsozialisten, weil einige Aussagen von Heiner Martini darauf hindeuten, er habe auf originale Krankenakten Bezug genommen. Diese Akten werden der Aufarbeitungsrecherche des Kulturvereins Kürenz durch den Historiker PD Dr. Thomas Schnitzler aber von den Verantwortlichen des Brüderkrankenhauses verweigert und bisher nicht zugänglich gemacht. Auch die Schüler/innen des MPG wurden mit ihrer Bitte um Einsichtnahme von Prof. Dr. Albert-Peter Rethmann als nur „historisch Interessierte“ abgewimmelt, was nicht nur moralisch enttäuscht.

Diese völlig unkritische Praxis kritisierte auch Dr. Thomas Schnitzler in seiner Rede zur Verlegung der Stolpersteine am Hinterausgang des Brüderkrankenhaues am 18.11.12 ausdrücklich. Die Verweigerung einer konstruktiven Aufarbeitung der eigenen Verstrickungsgeschichte in die Euthanasieprogramme der Nazis führten das Leid der Opferangehörigen bis heute nur weiter, so Dr. Schnitzler. Es werde völlig ignoriert, dass erst aufgrund von mühsamen Recherchen Opferakten gesucht und wiedergefunden würden, die vom Brüderkrankenhaus bislang unter Verschluss gehalten werden. Das Krankenhaus wurde im Krieg weder bombardiert oder ist durch einen Brand sonst wie

zu Schaden gekommen, so dass die Akten durchaus noch vorhanden sein müssten. Obwohl also in der Chronik noch Bezug auf Krankenakten genommen wird, behauptet das Krankenhaus, es gäbe keine Alt-Akten (mehr). Es verstreichen fortwährend Entschädigungsansprüche, die bis heute bestünden, weil sowohl die noch lebenden Opfer als auch die Opferangehörigen überhaupt keine Möglichkeit hätten, ihre Leiden zu belegen und geltend zu machen. Dies sei, so Dr. Schnitzler, eine doppelte Verachtung der Opfer, die ein Ende haben müsse. Am Ende übergab Dr. Schnitzler dem Hausoberen Leinenweber eine Liste mit 97 Namen von Psychatriepatienten, die ab dem Jahre 1934 durch die Erbkrankheitsanzeigen der leitenden Ärzte des Brüderkrankenhauses der erbbiologischen Ausmerzungspraxis ausgeliefert worden waren. Dass von diesen insgesamt 86 von den Brüdern zur "Unfruchtbarmachung" in das benachbarte Elisabethkrankenhaus geführt worden waren, belegt die frühzeitige Kooperation. Das Krankenhaus dürfe seine Historie nicht länger verleugnen und müsse die Aufarbeitung auch durch Offenlegung seiner Akten unterstützen.

Auf der Würdigungsfeier vor der Verlegung der Steine legten Schüler/innen des Marx-Planck-Gymnasiums ihre Erkenntnisse in die Euthanasiezusammenhänge und -verstrickungen anhand von zwei exemplarischen Biographien, die aus den Daten der Patientenakten im Arbeitskreis rekonstruiert wurden, beeindruckend dar.

Pater Peter vom Orden der Barmherzigen Brüder distanzierte sich zwar im Anschluss von den unmenschlichen Machenschaften des Nationalsozialismus, war aber nicht in der Lage, eigene Schuld für das Verhalten des Krankenhauses auszusprechen und zu übernehmen. Er verwies in seiner Rede auf die Galionsfiguren der Katholischen Kirche während der Zeit des Nationalsozialismus wie z.B. Kardinal von Galen und seinen Predigten, die er in Münster zur beginnenden Euthanasiepraxis der Nazis gehalten hatte. Freilich hat sich die Katholische Kirche durch den Widerstand dieser einzelnen Gläubigen verdient gemacht, was dennoch nicht darüber hinwegtäuscht, dass die „Kirche“ als „Gemeinschaft der Heiligen“ kläglich versagt hat und ihre Stimme nicht gegen das Unrecht erhoben hatte, um es zu verhindern. Dies wurde dann auch besonders deutlich als Pater Peter meinte, dass die nationalsozialistische Gesetzgebung zur Räumung der Krankenhausplätze vor Ort insbesondere gegen die Katholische Kirche gerichtet gewesen sei, die sich bis dahin besonders auf diesem Gebiet engagiert gehabt hätte, dennoch aber – wie ergänzt werden muss – willig ihre Kranken in andere Heilanstalten verlegt hat – ohne dass der von Kardinal von Galen zuvor noch bemühte individuelle Widerstand in der Institution des Brüderkrankenhauses auf besondere Resonanz gestoßen wäre. Ganz im Gegenteil: Die Dokumentationstafeln von PD Dr. Thomas Schnitzler weisen eine unmittelbare Mitwirkung eines Bruders bei der Organisation von Abtransporten schriftlich (!) auf. Bei zwei weiteren Fällen konnte eine Hand in Hand gehende Verlegung ins evangelische Elisabeth-Krankenhaus nachgewiesen werden – sogar mit Rechnungsbelegen, die bei Zwangssterilisationen zwischen den Krankenhäusern verrechnet wurden.

Vor diesem Hintergrund wurde auch das Verlegekonzept mit dem Künstler Gunther Demnig vorab von den Initiatoren in Trier besprochen. Die beiden schon auf dem Privatgelände des Brüderkrankenhauses verlegten Stolpersteine am Hinterausgang wurden ausgegraben und in ein „Verlegemuster“ integriert, das an den beiden Rändern so genannte „Leersteine“ aufweist, die darauf hinweisen, dass eigentlich noch weitere, zahlreiche Steine an dieser Stelle zu verlegen seien. Weil das Konzept des Künstlers ausdrücklich dem individuellen Gedenken dient, so dass jeder Name gewürdigt werden soll, steht für den Kulturverein Kürenz fest – entgegen anderer Meldungen in der Presse - , dass an dieser Stelle noch nicht das letzte Wort gesprochen wurde.

Nach dem anschließenden Protestmarsch vom Hinterausgang des Brüderkrankenhauses hin zum evangelischen Elisabeth-Krankenhaus wurde dem Vorsitzenden der evangelischen Gemeinde Herrn Lütticken eine Namensliste mit 706 Klarnamen von Opfer übergeben, die nach Lage der Recherche von Dr. Thomas Schnitzler (KVK) im evangelischen Krankenhaus zwangssterilisiert wurden. Das evangelische Krankenhaus bekannte ausdrücklich seine Schuld, verweis jedoch bei dem Vorwurf einer bisher mangelnden Aufarbeitung auf eine im letzten Monat veröffentlichte Studie und auf einen Arbeitskreis, der sich der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheitsverstrickungen des Hauses widmen wolle. Inwiefern eine „interne“ Aufarbeitung überhaupt sinnvoll und möglich ist, ohne externe Mitarbeit (!), ist überdies sehr fraglich. Nähere Information hat der Kulturverein Kürenz bisher nicht erhalten. Völlig andere Wege geht dagegen die Ärztekammer in Trier, die eine externe Begleitung bei der Aufarbeitung ausdrücklich wünscht, um vorurteillos transparent zu sein.

Es geht bei der Idee der Erinnerungsarbeit, wie sie vom Kulturverein Kürenz e.V. verfolgt wird, nicht darum, Institutionen in Trier schlecht zu reden, sondern darum, dass den Worten Taten folgen.

Johannes Verbeek (1. Vorsitzender des Kulturvereins Kürenz e.V.)